

Präsident des Abgeordnetenhauses, Schneider, schloß seine Rede in den Tuilerien, worin er dem Machthaber verkündigte, daß der gesetzgebende Körper einstimmig alle Subsidien bewilligt und alle Gesetze genehmigt habe, welche die Vertheidigung des Vaterlandes gegen das übermüthig gewordene Preußen forderte, mit den Worten: „Sire, das Herz der Nation ist mit Ihnen und unserer tapfern Armee“. Napoleon erwiderte: „Ein Krieg ist legitim, wenn er mit der Zustimmung des Landes und der Billigung seiner Vertreter geführt wird.“ Und dennoch konnte Gramont in einer späteren Rechtfertigungsschrift behaupten: „Niemand in Frankreich bedurfte des Kriegs, für Preußen war er nöthig und unentbehrlich, war er eine Lebensfrage, wenn das Werk von 1866 Bestand haben sollte.“ Die „große Nation“ war so lange als das verwöhnte Schooskind in der europäischen Völkerfamilie behandelt worden, daß die ganze Welt und vor Allem jeder Franzose selbst an ihre „civilisatorische Mission“ glaubte, ihre Suprematie auf allen Gebieten des öffentlichen und socialen Lebens als selbstverständlich ansah. Deutschland hat nicht wenig zu dieser Selbstüberhebung und Selbstbespiegelung des Nachbarvolks beigetragen; ihm war es jezt auch beschieden, das Trugbild niederzuwerfen. Ueber drei Jahrhunderte betrachtete der Franzose den Rhein als die natürliche Grenze seines Landes und die Entfremdung der linken Uferseite als ein Unrecht des Schicksals; seit zwei Jahrhunderten beklagte man in Deutschland den Verlust von Lothringen und Elsaß als eine Schmach, welche fremde Raubsucht und eigene Verschwendung und Zerklüftung der Nation angeheftet. Es war vorauszu sehen, daß bei einem Zusammentreffen beider Völker die alten Wunden, die man auf der rechten Seite des Stromes verschmerzt zu haben schien, von Neuem aufbrechen würden, daß die Kriegsparole lauten würde: He Rheingrenze! He Elsaß-Lothringen! und daß mit dieser Losung der Preis des Siegers zum Voraus bestimmt sei. Wenn auch dieses Ziel nicht sofort öffentlich vorgeführt, diese Fahne nicht von vorn herein entfaltet ward, der Volksinstinct erkannte es richtig und die Tagesliteratur sprach es unverhüllt aus. Dieses allgemein herrschende Gefühl, daß ein hoher Kampfspreis eingesetzt sei, erzeugte auch die große Aufregung, die sich bei der Kunde von den Vorgängen in Paris und Ems aller Gemüther bemächtigte. Die Rückkehr des Königs von dem Badeorte nach seiner Hauptstadt glich einem Triumphzuge; in der theilnehmenden Begeisterung des Volkes gab sich der Unwille über die unwürdigen Auftritte und die siegesfrohe Kampflust zu erkennen. Und während man an der Seine den Ruf ertönen ließ: Nach Berlin! nach Berlin!, sprach man in Deutschland von der bevorstehenden Reise vom Rhein nach Paris. Es war das lebendige Gefühl, daß ein Völkerkampf bevorstehe, in welchem hundertjährige Streitfragen, von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt und durch gegenseitige Vorwürfe und gereizte Beschuldigungen stets frisch erhalten, zum Austrag kommen würden. Auch in Preußen war auf die Kunde von der Einberufung der französischen Reserven am 15. Juli die Mobilmachung der ge-

sammte  
ruse un  
seiner  
Ueberr  
einzuf  
Das ne  
burger  
lodie m  
festen B  
die Söh  
sprach  
zu schüt  
U  
gleichzei  
hieß es  
Spanien  
tetes Un  
Botscha  
Zusage  
gewicht  
gelehnt  
anderse  
worden  
verzüglic  
sorgen.  
welches  
Ehre sch  
es war  
Willen  
daß das  
sittung  
einem  
daß jed  
aber rei  
leitung  
mit den  
wußt si  
die Seg  
Augen l  
so große  
deutscher